

# Tagtäglich

Vor 250 Jahren umriss Johann Christoph Adelung in seinem *Wörterbuch der hochdeutschen Mundart*, ein »Tagebuch« könne »1. Ein Buch, in welches man die gewöhnlichen Vorfällen jedes Tages verzeichnet« oder »2. Dieses Verzeichniß der täglichen Vorfällen selbst« sein. Das ist auch unser heute noch gültiges Verständnis und wäre allenfalls um die vom konkreten Einzeltext abstrahierte Textgattung zu ergänzen, die wir ebenfalls Tagebuch nennen. Was aber geschieht nun eigentlich im Tagebuch? Aus der Perspektive unserer Ausstellung könnte man sagen, der Fluss der eingeteilten erlebten Zeit menschlicher Individuen wird in ihm zur reflektierten, zur erschriebenen und beschriebenen Zeit.

Ein ebenso eindrucksvolles wie menschlich anrührendes Zeugnis im Umgang mit dem Formprinzip Tagebuch ist der letzte Kalender der 1921 in Baltimore geborenen und 2013 in Stuttgart verstorbenen amerikanischen Archäologin Judith Binder. Vormalig aus Athen, wo sie über Jahrzehnte hinweg an der American School of Classical Studies gearbeitet hatte, eine über die Kontinente und Sprachen hinweg breit vernetzte, intensive und gewitzte Briefschreiberin, ist Judith Binder in ihren letzten, im Stuttgarter Altersheim geführten Kalenderbüchern auf die knappste, basalste Form konzentriert. Mit minutengenauen Zeitangaben am jeweiligen Tag eingetragen sind ebenso repetitive wie geistreiche Sentenzen, Selbstanreden, Hilfe- und Gottesanrufe. So auch am Sterbetag. Mit einem Eintrag um 10:08 Uhr – »Fiat lux Pereat mundus / Help me now« – bricht der Kalender ab.

Der Nachlass Judith Binders, die über ihre Eltern Olga Marx-Perlzweig und William A. Perlzweig in Kontakt mit den 1934/35 in die USA emigrierten George-Freunden Walter Kempner und Clotilde Schlayer gekommen war, befindet sich heute im Stefan George Archiv in der Württembergischen Landesbibliothek.

Kein Tagebuch, sondern eher die Durchdringung der Zumutung, eines führen zu sollen, stellt das Gedicht *Der schöne 27. September* von Thomas Brasch dar. 1960 hatte die russische Tageszeitung *Iswestija* ein Projekt

Maxim Gorkis aus dem Jahr 1935 reanimiert und die (sozialistische) Welt aufgerufen, am 27. September einen »Tag der Welt« zu beschreiben und ein synchrones Tagebuch zu führen. Anders als seine Schriftstellerkollegin Christa Wolf, die dem Aufruf 1960 folgt und bis zu ihrem Lebensende dann jeweils am 27. September ein gesondertes Tagebuch führt (publiziert schließlich unter dem Titel *Ein Tag im Jahr*), reagiert Thomas Brasch deutlich verzögert. Vier Jahre nachdem er die DDR nach vielfachen Auseinandersetzungen mit den Behörden und trotzdem gegen seine politischen Überzeugungen 1976 in die BRD verlassen hat, lässt Brasch 1980 ein Gedicht erscheinen, in dem die Schreibaufgabe der *Iswestija* zum Spiegel für staatliche, gesellschaftliche und Selbstansprüche wird, auf eine bestimmte Weise sein zu sollen. Ist der Tag der Abweisung all dieser Ansprüche nun »schön« zu nennen oder ist das bitter beißende Ironie? Lesen Sie nach in Thomas Braschs Gedichtband *Der schöne 27. September*.

Ebenso wenig wie bei Braschs Gedicht, handelt es sich bei den Landschaftszeichnungen Ernst Gundolfs um ein Tagebuch im eigentlichen Sinn. 1881 in Darmstadt als Ernst Gundelfinger geboren, hatte der begabte Zweiundzwanzigjährige sein in Berlin begonnenes Jurastudium wegen Lungentuberkulose früh abbrechen müssen, pendelte fortan zwischen Luftkurorten und seinem Darmstädter Elternhaus, ging privaten Forschungsinteressen nach und folgte, ohne eine berufliche Künstlerkarriere anzustreben, seiner zeichnerischen Begabung. Schnell werden seine Blätter hoch geschätzt. Über seinen älteren Bruder im Umfeld des Lyrikers Stefan George verbun-

den, fachsimpelt Gundolf bald im Salon von Karl und Hanna Wolfskehl mit dem jungen Graphiker Marcus Behmer oder steht in Kontakt mit dem Berliner Malerehepaar Reinhold und Sabine Lepsius. 1905 lässt Stefan George eine Mappe mit *Zwoelf Zeichnungen von Ernst Gundolf* in seinem Verlag erscheinen. Sind diese Zeichnungen noch stark vom Symbolismus geprägt, wird bald darauf Gundolfs in tagtäglicher Kunstübung verfeinerter, an chinesischen Vorbildern orientierter, serieller und enorm reduzierter Stil sichtbar. Und auch Ernst Gundolfs Verfahren ist modern: Jeweils morgens mit Feder ausgeführt, zeigen die mit Jahreszahl und Initialen »E.G.« versehenen Blätter seines über fast vier Jahrzehnte hinweg geführten zeichnerischen Tagebuchs im händisch immer gleich groß umrissenen Rahmen dabei keine Natur-, sondern vielmehr kontemplative, innere Seelenlandschaften.

Wenngleich die Kunsthalle Mannheim in ihrem graphischen Kabinett unter dem Titel *Handzeichnungen und Radierungen von Ernst Gundelfinger 1928* eine Ausstellung zeigte und in diesem Kontext einige Zeichnungen erwarb, einige Radierungen Gundolfs zudem im Besitz des Berliner wie des Kupferstichkabinetts der Staatlichen Kunstsammlungen Dresden sind: Als der Kunsthistoriker Michael Thimann 2006 eine erste kunsthistorische Würdigung von Ernst Gundolfs zeichnerischem Werk vorlegte, musste der Nachlass von Ernst Gundolf doch als weitgehend verloren gelten. Denn 1944 hatte den Künstler, der sich nach einer einmonatigen Internierung im KZ Buchenwald im Anschluss an die Novemberpogrome 1938 noch knapp vor Kriegsbeginn 1939 nach England hatte retten können, eben dort die Nach-



Sieben Blatt sind eine Woche... Eine kleine Auswahl aus Ernst Gundolfs zeichnerischem Tagewerk (Stefan George Archiv in der WLB, StGA-Kunst-0951 bis StGA-Kunst-0957).

richt der Zerstörung seines Darmstädter Elternhauses und damit seines dort zurückgelassenen Archivs erreicht. Und auch, wenn Gundolf im Exil nicht auf den Gedanken gekommen war, seine tägliche Kunstarbeit aufzugeben (seinem Freund Karl Wolfskehl schrieb er noch am 15. September 1944 von Exil zu Exil nach Neuseeland: »Ich spiele auf meinen Papieren weiter wie ein Musiker auf dem Klavier aus Gewohnheit und auch Bedürfnis«), so galten die mehreren hundert Blatt, die Gundolf bei seinem frühen Tod am 15. Mai 1945 seinem ebenfalls im englischen Exil lebenden Großneffen zweiten Grades, dem am Bauhaus ausgebildeten Fotografen, Zeichner und Graphiker Werner David Feist hinterlassen hatte, als verschollen. Sie waren es nicht. 2017 konnte das Stefan George Archiv aus dem Nachlass des in Kanada 1998 verstorbenen Bauhäuslers mehr als 400 Zeichnungen Ernst Gundolfs aus den Jahren 1941–1945 erwerben. Eine kleine Auswahl dieses stoischen Tagebuchs mit Zeichenstift aus dem Jahr 1945 ist hier erstmals zu sehen.

↳ Maik Bozza

### Literatur

→ Judith Binder: The Monuments and Sites of Athens. A Sourcebook (Online: <https://dipylon-judithbinder-sourcebook.org/>, aufgerufen am 13.03.2024); → Thomas Brasch: Der schöne 27. September, Frankfurt a.M. 1980; → Ernst Gundolf: Werke, hg., eingeleitet und kommentiert von Jürgen Egyptien mit einem Beitrag von Michael Thimann, Amsterdam 2006; → Zwoelf Zeichnungen von Ernst Gundolf, Berlin 1905 (Online: <http://digital.wlb-stuttgart.de/purl/kxp1735370592>, aufgerufen am 13.03.2024); → Michael Thimann: »Werk aus Nachtgesponnenen Fäden«. Ernst Gundolf als Zeichner, in: Gundolf, Werke, a.a.O., S. 383–415.